

Bethany Wiggin, *Novel Translations. The European Novel and the German Book, 1680–1730*. Cornell University Press, Ithaca, NY 2011. XIII/248 S., € 34,90.

Es ist keine leichte Aufgabe, die sich die Autorin der vorliegenden Studie vorgenommen hat. Nicht nur wurde der in den Blick genommene Abschnitt der (deutschen) Literaturgeschichte – die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert – bislang notorisch wenig untersucht. Wiggin befasst sich zudem nicht mit bekannten Einzelautoren, sondern ist an größeren Verschiebungen im literarischen Feld interessiert. Gefragt wird, wie in den rund zwei Jahrzehnten vor und nach 1700 im deutschen Schrifttum („letters“) auf französische Moden wie die Galanterie reagiert wurde. Im Zentrum steht die Frage nach dem Umgang mit dem neuen Kurzroman („novel“), der – „weiblich“, „französisch“, „frivol“ und „verführerisch“ konnotiert – eine gleich mehrfache Provokation für die herkömmliche Poetik darstellte. Die Bewegungen der Abwehr, der zögerlichen Aufnahme und Domestizierung dieser französischen Erzählliteratur, die gerne ins symbolische Bild einer widerspenstigen Frau („unruly woman“) gefasst wurde – solche „Übersetzungs“-Vorgänge sind mit dem Titel *Novel Translations* gemeint. In vier geschickt aufgebauten, sparsam illustrierten Kapiteln, durch sorgfältig übersetzte Zitate und einen konzisen Stil gelingt es der Autorin, eine instruktive, leserfreundliche Überschau über die eher sperrige Materie zu geben. Dies gilt es umso mehr zu honorieren, als sich die Studie in erster Linie an ein Publikum an amerikanischen Universitäten wendet, für die der Autorin zufolge „literature before 1750 is simply not important enough to be studied“ (S. 11, Fußnote 17). Von den konzeptionellen Defiziten des Bandes wird noch die Rede sein.

Es sei kein Zufall, bemerkt Wiggin einleitend, dass die literarische Epoche um 1700 gerade heute wieder auf vermehrtes Interesse stoße: „Fitfully feeling our way toward organizations appropriate to and sustainable in the brave new world of globalism, we scrutinize prenational political formations with more than antiquarian interest“ (S. 4). Tatsächlich vermag sich die heutige Forschung der hybriden Literatur

jener Zeit, bei der sich oft nicht zwischen Original, Adaption und Übersetzung unterscheiden lässt, wohl unvoreingenommener zu nähern als die ältere, auf klar separierbare Nationalliteraturen fixierte Literaturgeschichtsschreibung. Was den methodischen Zugang betrifft, bleibt Wiggin allerdings vage: „With resolute eclecticism“ (S. 10) be ruft sie sich auf Franco Morettis Plädoyer für ein „distant reading“, will gleichzeitig eine „thick description“ (S. 7) liefern, benennt aber auch „new historicism, new intellectual history, and the new book history or the history of material texts“ (S. 10) als Referenzen. Und wie es bei Arbeiten, die sich zum *New Historicism* bekennen, häufig der Fall ist, werden etwaige Nachfragen zur Textauswahl mit dem Hinweis auf die Überzeugungskraft subjektiv ausgewählter „luminous details“ präventiv abgewehrt. Die Auswahlkriterien des Textkorpus bleiben also offen: Besprochen werden klassische Texte wie Opitz' *Buch von der Deutschen Poeterey* (1624), Pierre-Daniel Huets *Traité de l'origine des romans* (1670) oder Christian Thomasius' *Von Nachahmung der Franzosen* (1687); ferner zumindest der Spezialforschung bekannte Erzählliteratur von August Bohse („Talander“) – der in jüngerer Zeit intensiv untersuchte Christian Friedrich Hunold („Menantes“) fehlt überraschenderweise ganz. In der Mehrzahl jedoch zieht Wiggin entlegene Pamphlete, Satiren oder Erzählungen heran, von denen selbst ausgewiesene Kenner der Barockliteratur nie etwas gehört haben dürften.

Das erste Kapitel („Fashion Restructures the Literary Field“, S. 15–61) zeichnet in groben Zügen nach, wie die Dichtung am Ende des 17. Jahrhunderts von der gelehrten Tätigkeit einiger weniger zu einer Modeerscheinung mit Breitenwirkung wurde: „[T]he book, the emblem of the world of learning, had become a fashionable commodity“ (S. 63). Entsprechend heftig gestaltete sich die Abwehr der *Alamode*-Poeten durch die etablierten, in Gesellschaften organisierten Dichter. Dabei macht Wiggin auf die paradoxe Situation aufmerksam, dass die zahllosen Poetiken und Dichtungshandbücher zwar die ungehemmte Popularisierung der (Gelegenheits-)Dichtung zu unterbinden trachteten, selbst jedoch zu ihrer Verbreitung beitrugen. Und sie streicht heraus, dass die Proliferation der Dichtung als ‚französisch‘ und ‚weiblich‘ wahrgenommen und beargwöhnt wurde: „By century's end, fashion, gallantry, and women's literary activities were inextricably bound together – to the alarm of some and the delight of others“ (S. 53). Die Gegen- und Abwehrstrategien, mit denen auf den französischen Galanterie-Diskurs reagiert wurde, sind Gegenstand des zweiten Kapitels („Curing the French Disease“, S. 62–106). Hier wird mit Gewinn Michel de Certeaus Konzept des *braconnage* („Wilderns“) herangezogen: Die Adaption der Galanterie außerhalb von Paris habe sich als eklektische Aneignung und Neukombination galanten Materials auch entgegen der ursprünglichen Bestimmung vollzogen. Die Reaktionen auf diese unkontrollierbaren Übernahmen fielen unterschiedlich aus. Einerseits erschienen grelle galophobe Pamphlete wie *Der Deutsche Frantzoß* (1682), *Der Politische und Lustige Passagier* (1684) oder *Das von Frankreich verführte Deutschland* (1686), die von der listenreichen Verführung redlicher Deutscher durch die Franzosen handeln. Andererseits versuchte etwa Thomasius mit seiner Vorlesung *Von Nachahmung der Franzosen* zu einer reflektierten Aufnahme und Uminterpretation des galanten Diskurses anzuleiten – wobei Wiggin in einer aufmerksamen Lektüre zeigen kann, dass auch er noch stark mit herkömmlichen anti-französischen Argumentationen arbeitet. In Romanen

wie *Das Politische Hof-Mädchen* (1685) werde schließlich vor den Gefahren der Galanterie gewarnt und als Lösung die Heirat empfohlen.

Die letzten beiden Kapitel sind als Fallstudien konzipiert, die sich, mit Fokus auf Thomasius respektive Bohse, auf zwei Stichdaten konzentrieren. Im dritten Kapitel („1688: The *Roman* Becomes Both Poetical and Popular“, S. 107–146) wird auf die engen Verbindungen zwischen Roman und Journalismus, *nouvelles* und *histoires* hingewiesen. Nach knappen Ausführungen zum Stellenwert des (höfisch-historischen) Romans in den barocken Poetiken (Morhof, Rist, Rotth) widmet sich Wiggin der Behandlung der *novel* in Thomasius' *Monatsgesprächen*. Erhellend wird herausgearbeitet, wie Thomasius seine Propagierung des französischen Kurzromans mit den Geschäftsabsichten seines Verlegers Weidmann abstimmte und wie er auch hier zu überlegter Adaption statt bedenkenloser Nachahmung von französischen Vorbildern anregte. Die exponierten Argumentationsstränge werden im vierten Kapitel („1696: Bringing the *Roman* to Market“, S. 147–183) gebündelt, und zwar am Beispiel der Produktion von August Bohse. In seiner Zeitschrift *Des Französischen Helicons Monat-Früchte* brachte dieser Ausschnitte neuester französischer Literatur – darunter bevorzugt innovative Romane (weiblicher Autorinnen) mit „anti-marriage plot“, das heißt solche, in denen Frauen die Ehe als Gefängnis wahrnehmen und sich gegen sie zur Wehr setzen. In seinen eigenen Romanen dagegen übernehme Bohse zwar solche Konstellationen, sie wiesen aber insgesamt eine Tendenz zur Domestizierung auf. So werden etwa die titelgebenden Heldinnen des Romans *Die Amazoninnen aus dem Kloster* (1698) schließlich verheiratet. Zudem stellt Wiggin die These auf, dass ‚Talander‘ als eine Art Markenlabel aufzufassen sei, unter dem neben Bohse selbst womöglich noch andere Autor(inn)en arbeiteten. Das Kapitel schließt mit einer effektvollen Pointe: Während Bohse um die ‚Zähmung‘ der ‚unruly women‘ bemüht gewesen sei, hätten gleichzeitig seine Leserinnen, geschult an seinen eigenen Briefstellern und Handbüchern, diese Ordnung wieder unterlaufen: „While he sought order, Bohse's readers may have preferred a lack of rules. [...] Were the letters they wrote substantially different from others published as novels?“ (S. 183). Im Schlusskapitel („Conclusion: *Robinson Crusoe* Sails on the European Market“, S. 184–205) skizziert Wiggin in einigen – flüchtigen – Strichen, „how fashion again shook the borders of the literary field and dramatically changed the geography of the European novel“ (S. 185). Gemeint ist die Ablösung des Galanterie-Paradigmas durch die „anti-novel novel“ *Robinson Crusoe* und die allmähliche Neuausrichtung der deutschen Literatur auf englische Vorbilder. Ein hilfreiches kombiniertes Titel-, Schlagwort- und Personenverzeichnis beschließt den Band.

De Certeaus Begriff des *braconner*, den Wiggins aufnimmt, ließe sich auch auf ihr eigenes Vorgehen übertragen. Auch sie ‚wildert‘ in den Beständen der Barockbibliotheken und der Forschungsgeschichte. Aber gerade die idiosynkratische Textauswahl und der eigenwillige Argumentationsgang sind ertragreich – auch wenn sich letzterer nur allmählich erschließt. Zwar werden auch Schlaglichter auf die englische Literatur geworfen, aber es zeichnet sich doch *ein* Leitthema ab: der facettenreiche Umgang mit der Herausforderung durch die französische *novel* – ein deutsch-französischer Kulturtransfer also, der gleichsam automatisch auch die Frage nach dem Umgang mit den (literarischen und realen) „unruly women“ beinhaltet. Es fragt sich deshalb, ob der Untertitel „The European Novel and the German Book“ dieses Leitthema treffend bezeichnet oder ob er nicht deutlich zu neutral formuliert ist. Ein dringenderes Problem stellt sich jedoch bei der

Kernthese. So überzeugend Wiggin darlegen kann, dass verschiedene „fashions“ – Schlagwörter: „alemode“, „politisch“, „galant“ – einander ablösten und das literarische Feld in Unruhe brachten: Genügt der Hinweis auf ‚Moden‘ tatsächlich, um derart gewichtige Verschiebungen zu begründen?¹ Müsste hier nicht auf (theologie-, philosophie-, sozialgeschichtliche u. ä.) Hintergründe wenigstens *hingewiesen* werden? So ist es doch auffällig und kaum ein Zufall, dass ein Großteil der von Wiggin behandelten Texte aus dem Raum Leipzig – Halle – Weißenfels stammt, in dem sich offenbar vorübergehend ein ‚Einfallstor‘ für französische Literatur auftat.

Dass hier zum Teil Unschärfen entstehen, liegt auch an der Vorliebe der Autorin für griffige Metaphern und Formeln, die oft nicht etwa eine Analyse in einem Bild zusammenfassen, sondern diese kurzerhand ersetzen.² Abschließend noch eine Bemerkung zum Umgang mit der Forschung. Es hat immer etwas Rechthaberisches, auf nicht berücksichtigte Sekundärliteratur hinzuweisen. Der vorliegende Fall ist aber ein besonderer. Denn *genau* die behandelte Epoche 1680–1730 hat in den letzten Jahren im Mittelpunkt eines regen Forschungsinteresses gestanden, sodass die noch gut überschaubare neue Forschung doch zur Kenntnis genommen werden sollte. Einige gewichtige Arbeiten zur Galanterie sind kurz vor oder unmittelbar nach Wiggins Buch erschienen und konnten entsprechend nicht mehr herangezogen werden.³ Dass aber andere Studien – darunter die des Rezessenten – bei den heutigen digitalen Recherchemöglichkeiten übersehen wurden, ist eigentlich nicht verständlich.⁴ Und wenn einem so seltenen Text wie

¹ Vgl. etwa: „It was the insurgence of fashion into the literary field [...], that first transformed poetry from a learned pursuit to one enjoyed by men and women beyond the ivory tower and the academic societies“ (S. 17); „Indeed, both genres [vernacular poetic handbooks and the novel] owed their rise, invention, and birth to the mercurial predilections of fashion“ (S. 34); „Fashion cycled tirelessly forward. English domesticity gradually supplanted French condemnations of women’s enslavement in the European novel market“ (S. 167).

² Ein Beispiel unter vielen: „Enabled first to recognize and then to resist its [gallantry’s] temptations, young Germans’ moral fiber might be fortified. Their stiffened fiber might then provide the stuff to reweave Europe’s social fabric. So fortified, young Germans would surpass those who had previously topped them. Then, and only then, would Germans reach Parnassus’s peak to become first among moderns“ (S. 91).

³ Vgl. z. B.: Daniel Fulda (Hg.), *Galanterie und Frühaufklärung*. (Kleine Schriften des IZEA 1) Halle/S. 2009; Jörn Steigerwald, *Galanterie. Die Fabrikation einer natürlichen Ethik der höfischen Gesellschaft (1650–1710)*. (Neues Forum für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft 41) Heidelberg 2011; im Erscheinen sind: Dirk Rose, *Conduite und Text. Paradigmen eines galanten Literaturmodells im Werk von Christian Friedrich Hunold (Menantes)*. (Frühe Neuzeit 167) Berlin 2012; Ruth Flörack / Rüdiger Singer (Hgg.), *Die Kunst der Galanterie. Facetten eines Verhaltensmodells in der Literatur der Frühen Neuzeit*. (Frühe Neuzeit 171) Berlin 2012.

⁴ Florian Gelzer, *Galanterie, Konversation und Abenteuer. Romaneskes Erzählen zwischen Thomasius und Wieland*. (Frühe Neuzeit 155) Tübingen 2007.

den *Amazoninnen aus dem Kloster* ein ganzes Kapitel gewidmet wird, sollte ein Beitrag, der genau diesen Roman eingehend behandelt, wenigstens genannt werden.⁵

Universität Basel
Departement Geschichte
Isaak-Iselin-Edition

Florian Gelzer

Kanonengasse 27
CH-4051 Basel
florian@gelzer.com

⁵ Florian Gelzer, „Nachahmung, Plagiat und Stil. Zum Roman zwischen Barock und Aufklärung am Beispiel von August Bohses *Amazoninnen aus dem Kloster* (1685/96)“. In: *Daphnis* 1–2 (2005), S. 255–286. Auch die immerhin fünf vorliegenden Monographien zu Bohse – darunter sogar eine englischsprachige von Elizabeth Brewer (*The Novel of Entertainment during the Gallant Era. A Study of the Novels of August Bohse*. Bern – Frankfurt/M. [u. a.] 1983) – werden nicht erwähnt.